

Achtung!

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe des Diskussionsbeitrags
„Zur Phonetik der Laryngale“
von Jost Gippert (1993).

Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der Originalausgabe in
*In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen
Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen.*

Unter Mitwirkung von Benedicte Nielsen herausgegeben von Jens
Elmegård Rasmussen, Wiesbaden: Reichert 1994, 455-466
zu entnehmen.

Attention!

This is a special internet edition of the discussion paper
“Zur Phonetik der Laryngale”
“[Phonetic features of the laryngeals]”
by Jost Gippert (1993).

It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the
original edition in

*In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen
Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen.*

Unter Mitwirkung von Benedicte Nielsen herausgegeben von Jens
Elmegård Rasmussen, Wiesbaden: Reichert 1994, 455-466.

Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved:

Jost Gippert, Frankfurt 1997-2011

Zur Phonetik der Laryngale

Diskussionsbeitrag

Ich möchte vorausschicken, daß ich im Gegensatz zu meinen Vordnern hier kein fertiges, in sich geschlossenes System vorstellen kann und will; ich möchte vielmehr einige grundlegende Fragen problematisieren, die bei der Frage nach der "Phonetik der Laryngale" zu berücksichtigen sind.

An den Anfang meiner Ausführungen möchte ich zwei Zitate stellen, die beide dem von Alfred BAMMESBERGER herausgegebenen Sammelband zur "Laryngaltheorie" entstammen. Das erste ist dem Beitrag unseres Diskussionspartners Robert BEEKES entnommen, das zweite stammt von Heiner EICHNER. In beiden Zitaten geht es vorderhand nicht um unser Thema, die Phonetik der Laryngale, sondern um eine Frage, die als zweitrangig erscheinen mag: die Frage der Notation laryngalistischer Ansätze. Dennoch lassen sich die Probleme, die ich ansprechen will, hieran gut aufzeigen.

In seinem Beitrag "Laryngeal Developments: A Survey" schrieb Robert BEEKES¹:

"I do not distinguish between r and $r̥$, i and $i̥$, as this leads to misunderstandings. As r and $r̥$ are one phoneme, they should be noted with one sign. Therefore Eva TICHY's proposal to distinguish H and $H̥$, and even $ə$, is most unhappy .. Especially with the laryngeals the notation will lead to confusion ($H̥$ being taken as a second phoneme). Thus, a notation $CR̥HC$ blocks a right understanding of the development of Tocharian, $CRaC$, which derives from $[CR̥HC]$. A notation $eH̥nC$ blocks the understanding of Tocharian and Germanic $-ēnC$, where the n was not vocalic (whereas it was in Indo-Iranian, e.g. $/vaHa-ta-/$ 'wind' < $*h_2ueh_1nto-$). In PIE there was only one phoneme, H , r , n etc., the vocalization was different in the separate languages."

¹ Die Laryngaltheorie, ed. A. BAMMESBERGER, Heidelberg 1988, 59f.

Eine ganz andere Position im Hinblick auf die Notation laryngalistischer Ansätze vertrat demgegenüber Heiner EICHNER in seinem Beitrag "Anatolisch und Trilaryngalismus", der postulierte²,

"daß es .. nicht besonders günstig ist, für die uridg. Grundsprache abstrakte Rekonstruktionen ohne explizite Angabe der Koloration eines Weitvokals (z.B. **néueh*₂ 'die neue' statt **néuah*₂) anzugeben. Die Unterstellung, daß die Koloration automatisch eintritt, verträgt sich zwar zufällig mit dem bisher ermittelten *De-facto*-Befund, trägt aber der theoretisch außerordentlich wichtigen Möglichkeit analogischer Durchkreuzung synchroner (oder auch: diachroner) Lautregeln zu wenig Rechnung."

Wie verhalten sich nun beide Notationsvorschläge zueinander? Transponieren wir EICHNERS Beispiel in das von BEEKES bevorzugte System, so erhalten wir für die grundsprachliche Vorform zu dem femininen Adjektiv "die neue", lat. *novā*, griech. *véα* usw., nebeneinander die beiden Ansätze **neueh*₂ und *neuah*₂, die sich ohne weiteres als Notationen einer (mor)phonologischen Struktur (*neueh*₂) und ihrer phonetischen Realisation (*neuah*₂) deuten lassen. Im Hinblick auf die Beurteilung des in dem Wort enthaltenen Laryngals würde das bedeuten, daß dessen "umfärbende" Wirkung — die Abwandlung eines neben ihm stehenden *e* in ein *a* — im Urindogermanischen noch als ein Phänomen der phonetischen Realisation aufzufassen wäre, ebenso wie die nichtsilbische Artikulation des *u* in der Wortmitte. Nun ist aber zweierlei zu bedenken: Zum einen ist das Resultat der "Umfärbung", nämlich der *a*-Vokalismus in der zweiten Silbe des Wortes, in allen indogerman. Sprachen, die diese oder entsprechende Wortformen kennen, repräsentiert; EICHNERS *neuah*₂ ist deshalb genau diejenige Vorform, die wir bei stringenter Anwendung des Verfahrens der **externen Rekonstruktion**, d.h. durch die Abgleichung aller einzelsprachlichen Befunde miteinander, erreichen können. Die Notation *neueh*₂ im Sinne BEEKES' geht hingegen einen Schritt darüber hinaus: Daß das durch externe Rekonstruktion zu gewinnende *a* in der zweiten Silbe, etwa im Sinne einer phonetischen Realisation, ein *e* vertritt, wird nicht durch das Zeugnis der Einzelsprachen evident, sondern aufgrund von Überlegungen zur urindogermanischen Wortstruktur; die Notation *neueh*₂ beruht also nicht allein auf externer Evidenz, sondern verwendet darüber hinaus das Verfahren der **internen Rekonstruktion**, d.h. einer Rekon-

² Die Laryngaltheorie, S. 132, Anm. 29.

struktion, die auf der Feststellung morphologischer Gesetzmäßigkeiten aufbaut³. Wenn *neueh*₂ weiter aber aufgrund interner Rekonstruktion für *neuah*₂ eingesetzt werden kann, so treten beide Formen zusätzlich in einen chronologischen Kontrast zueinander: Der Ansatz *neueh*₂ wäre dann Repräsentant eines **früheren** Zustands, der Ansatz *neuah*₂ der eines **späteren**; im ersteren Fall wäre die Laryngalwirkung der "Umfärbung" noch nicht eingetreten, im letzteren hätte sie sich bereits ausgewirkt.

Diese chronologische Differenz ist nun von eminenter Bedeutung, wenn wir die Laryngalwirkung der "Umfärbung" im Hinblick auf die lautliche Interpretation des Laryngals verwerten wollen. Wir müssen uns z.B. klar darüber sein, daß wir nur das **Resultat** der Laryngalwirkung, das *a*, mit genügender Sicherheit durch externe Rekonstruktion greifen können, nicht jedoch den **Ausgangspunkt**: ob das *a* durch "Umfärbung" eines *e*-Lauts entstanden ist, wie es die BEEKESsche Notation suggeriert, und ob der aufgrund interner Rekonstruktion anzusetzende urindogermanische Vollvokal überhaupt als *e* adäquat notiert werden kann, ist eine Frage, die wir nicht mehr aufgrund externer Evidenz klären können.

Aus diesen Überlegungen folgert, daß wir uns zunächst selbst Klarheit darüber verschaffen müssen, auf welche Zeitstufe wir uns bei der Rekonstruktion der Laryngale und ihrer lautlichen Natur beziehen wollen. Der Zeitpunkt, an dem die Laryngalwirkung der "Umfärbung" eintrat, kann ja ein ganz anderer, sehr viel früherer gewesen sein als

³ Ein solches Rekonstruktionsverfahren steht im Falle der Laryngaltheorie voll und ganz in der Tradition Ferdinand DE SAUSSURES, der in seinem "Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes" (Leipzig 1879) die den heutigen Laryngalen *h*₂ und *h*₃ entsprechenden "coefficients sonantiques" allein aufgrund morphologischer Regularitäten ansetzte, wobei er z.B. den Ablaut bei athematischen Wurzelpresentien wie aind. *ás-mi* / *s-más* und griech. εἶ-μι / ἴ-μεϛ und den Wechsel zwischen langem und kurzem *a* in griech. φᾶ-μί vs. φᾶ-μέϛ auf den **einen** Wechsel zwischen der "racine pleine" = "Vollstufe" mit Vokal *e* und "racine réduite" = "Schwundstufe" ohne *e* zurückführte (S. 146). Auf die gleiche Weise konnte SAUSSURE auch bereits die aind. Präsensbildung der sog. 9. Klasse (mit synchronem Wechsel *-nā-* / *-nī-*) mit der "normalen" Klasse von Nasalpresentien, der sog. 7. Klasse, identifizieren (S. 239 f.). Wie SAUSSURE sich die lautliche Realisierung seiner "coefficients sonantiques" vorgestellt hat, geht aus dem Mémoire nicht explizit hervor; obwohl er ausdrücklich auf die Parallelität zwischen auf Konsonanten auslautenden Nasalpresentstämmen wie *bhi-na-d-* und solchen auf "coefficient sonantique" wie *pu-na-A-* hinwies (S. 242), ist es eher unwahrscheinlich, daß er für die "coefficients" von einer konsonantischen Artikulation ausging.

derjenige, den wir durch die Abgleichung der einzelsprachlichen Gegebenheiten erreichen können; und innerhalb des dazwischen liegenden Zeitraums mag sich der Laryngal selbst wesentlich verändert haben. Da unsere Rekonstruktionssicherheit immer weiter abnimmt, je weiter wir in die Vorgeschichte der Grundsprache hinabdringen, ist es m.E. am sinnvollsten, zunächst allein jenen Zeitpunkt bei der Rekonstruktion anzusteuern, der unmittelbar vor der Abspaltung der ersten bezeugten Einzelsprache oder Sprachgruppe liegt. Die Annahme eines solchen Punktes ist unabhängig davon möglich, welches Modell wir zur Veranschaulichung der Diversifikation der indogermanischen Sprachfamilie wählen: Wenn wir die in Abb. 1 wiedergegebenen, ohne Anspruch auf historische Realität erstellten exemplarischen Stammbaummodelle miteinander kontrastieren, befindet sich der hier avisierte Zeitpunkt in beiden Fällen am Schnittpunkt der Waagerechten mit den senkrechten "Entwicklungslinien".

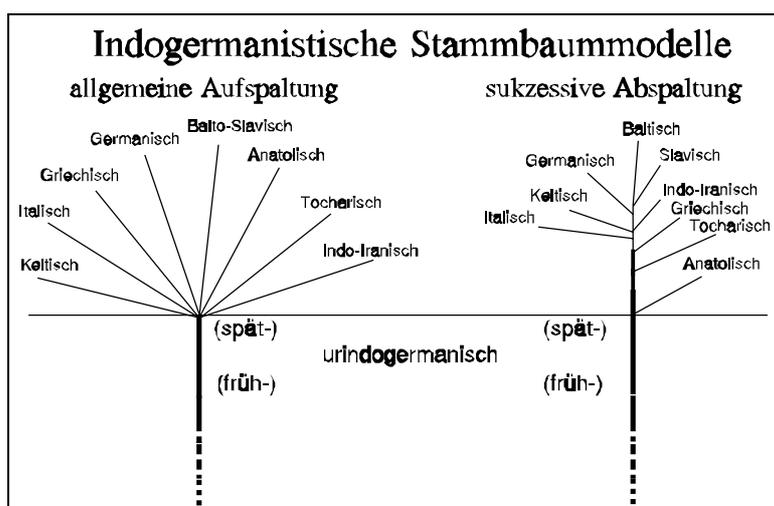


Abb. 1

Für mich ergibt sich also mit anderen Worten die methodologische Forderung, zunächst — im Sinne EICHNERS — sämtliche Möglichkeiten der externen Rekonstruktion auszuschöpfen, um ein Bild von der urindogermanischen Grundsprache in ihrem bei Rückschau zuerst greifbaren Zustand zu ermöglichen. Das bedeutet, daß alle einzelnen "Laryngalwirkungen" im Hinblick auf ihre chronologische Einordnung zu überprüfen sind und insbesondere untersucht werden muß, ob sie

einzelnsprachlich oder voreinzelnsprachlich sind oder sein können. Erst dann lassen sie sich angemessen auf ihnen zugrundeliegende phonologische und phonetische Realitäten hin hinterfragen.

Die Anwendung dieses methodologischen Postulats und die daraus resultierenden Erkenntnismöglichkeiten möchte ich nun anhand von einigen wenigen Beispielen demonstrieren. Ich kann wegen der knappen Zeit natürlich nicht alle Laryngalwirkungen und -reflexe, die in der Literatur behauptet worden sind, diskutieren, sondern muß mich auf die Behandlung einer kleinen Auswahl beschränken.

Mit Sicherheit in voreinzelnsprachliche Zeit dürfte das bereits angesprochene Phänomen der "Umfärbung" fallen. Dies ergibt sich aus der großen Menge von Wortformen, die über alle Einzelsprachen hinweg zwar die "umgefärbten" Vokale zeigen, nicht jedoch einen unmittelbaren Reflex der Laryngale selbst. Wir müssen dabei bedenken, daß wir in Wörtern wie griech. und lat. ἄγω "ich treibe" oder lat. *onus* "Last" die Laryngale (**h*₂*a*ǵ- bzw. **h*₃*onos-*) meist überhaupt nur wegen eines morphologischen Prinzips ansetzen, d.h. wiederum aufgrund interner Rekonstruktion; die morphologische Regularität, die so erzielt werden kann, besteht darin, daß die Stämme so jeweils als normal-vollstufig interpretierbar sind (**h*₂*e*ǵ-*o-* wie **b*^h*er-o-*, **h*₃*en-os-* wie **ǵenh*₁*-os-*). Da in einer lautlichen Konstellation wie der hier gegebenen (anlautender Laryngal vor Vokal) ein unmittelbarer Reflex nur für den zweiten Laryngal zu erwarten ist, und zwar nur im Anatolischen (in Form des heth. *h*), ist es z.B. denkbar, daß die beiden anderen Laryngale in dieser Position bereits in voreinzelnsprachlicher Zeit zusammengefallen oder sogar ganz ausgefallen sind, was natürlich bedeuten würde, daß sie ihre "umfärbende" Wirkung vor dem Ausfall gehabt haben müßten und die durch die "Umfärbung" entstandenen Vokale *a* bzw. *o* sich beim Ausfall des Laryngals sozusagen "verselbständigen" haben müßten.

Das wiederum wirft die interessante Frage auf, ob es diese Vokale zum Zeitpunkt der eintretenden Umfärbung auch bereits unabhängig von danebenstehenden Laryngalen gegeben hat. Im Falle des Vokals *o* ist dies mit großer Sicherheit anzunehmen, da der Ablautwechsel zwischen Formen wie dem Präsensstamm **h*₂*a*ǵ-*o-* "ich treibe" und Ableitungen wie dem in griech. ὄγμος "Ackerfurche" vorliegenden **h*₂*o*ǵ-*mo-* sonst nicht motivierbar wäre, worauf vor kurzem erst unser Gastgeber hingewiesen hat⁴. Fraglich bleibt allerdings, ob der in letzterer Wortform

⁴ Jens Elmegård RASMUSSEN, Studien zur Morphophonemik der indogermanischen Grundsprache, Innsbruck 1989, S. 138.

vorliegende "Ablautsvokal" *o*, der, wie man sieht, durch einen danebenstehenden zweiten Laryngal offenbar nicht beeinflußt wurde, lautlich völlig identisch war mit einem durch den dritten Laryngal aus *e* "umgefärbten" *o*, was nicht selbstverständlich ist und auch durchaus bezweifelt worden ist.

Noch schwieriger ist die Frage zu entscheiden, ob vor dem Eintritt der "färbenden" Wirkung des zweiten Laryngals in der urindogermanischen Grundsprache ein *a*-Vokal bereits existiert hat oder nicht. Es ist denkbar, daß der allgemein als *a* fortgesetzte Vokal zunächst überhaupt erst durch die "färbende" Wirkung des Laryngals aus dem normalen Vollvokal entstanden ist, d.h. als ein Allophon desselben, und erst dann notgedrungen phonologisiert wurde, als der Laryngal wegfiel. Dies ist jedoch kaum wahrscheinlich, denn gerade der zweite Laryngal ist ja bis in einzelsprachliche Zeit in der Stellung neben einem Vokal erhalten geblieben (im Anatolischen), und es gibt auf der anderen Seite genügend Wörter, die mit einem *a* rekonstruiert werden müssen, ohne irgendwo irgendeinen Laryngalreflex zu zeigen.

Werden wir diese Beobachtungen im Hinblick auf die Fragestellung nach der lautlichen Struktur der Laryngale aus, so ergibt sich die Feststellung, daß die "umfärbende" Wirkung für diese Frage kaum argumentativ verwendet werden kann, wenn man bei der Rekonstruktion den Zeitpunkt unmittelbar vor der Abspaltung der ersten Einzelsprache(n) im Auge hat. Zielt man hingegen auf den Zeitpunkt ab, wo die "Umfärbung" selbst zum ersten Mal eingetreten ist (sie muß übrigens nicht bei allen Laryngalen gleichzeitig eingetreten sein), so bleibt es bei der schon oben erwähnten Schwierigkeit, daß wir ja nicht wissen können, was für ein Laut (den wir ja nur konventionshalber als *e* notieren) überhaupt umgefärbt wurde; diesem Problem der internen Rekonstruktion können wir allenfalls mit allgemeinen lauttypologischen Argumentationen nähertreten, und hierzu fehlt es noch weitgehend an Vorarbeiten (ich denke z.B. an semitistische oder kaukasistische Studien, die Materialien aus lebenden oder bezeugten laryngalhaltigen Sprachen beibringen könnten).

Eine Beobachtung möchte ich immerhin in diesem Zusammenhang ansprechen, um zu zeigen, wie leicht man hier voreiligen Schlüssen unterliegen kann: Es wird immer wieder behauptet, die durch den dritten Laryngal hervorgerufene "Umfärbung" eines *e* in ein *o* deute darauf hin, daß dieser Laryngal eine gerundete Artikulation gehabt habe, da der Unterschied zwischen einem *e* und einem *o* u.a. in der Lippenrundung bestehe. Ich halte diesen Schluß für sehr bedenklich, solange nicht nachgewiesen wird, daß sich das Merkmal "gerundet" bei

urindogermanischen Konsonanten auch sonst assimilatorisch auf danebenstehende Vokale ausgewirkt hat. Ich denke dabei v.a. an die Labiovelare *k*^h, *g*^h usw., denen zumindest bisher keinerlei "rundende" Wirkung auf ein benachbartes *e* nachgesagt wurde (man vergleiche allein Fälle wie griech. -τε "und" < **-k^he*, got. *qinō* "Frau" < **g^hen-ōn-*, griech. θείνω "töte" < **g^hen-īo-* griech. ἔπος "Wort" < **uek^h-os-* usw.). Die "Färbung" zu "o" durch den dritten Laryngal braucht also durchaus nichts mit einer Rundung zu tun zu haben.

Eine andere, heute weitgehend akzeptierte Wirkung des dritten Laryngals besteht darin, daß er einen davorstehenden stimmlosen Verschlußlaut verstimmhaftet haben soll. Das Paradebeispiel für diese Wirkung ist das Präsensparadigma des uridg. Verbuns für "trinken", dessen aind., latein. und kelt. (nämlich air.) Vertreter sich sämtlich unter einem Ansatz **pibeti* (als 3.Ps.Sg.Präs.Ind.Akt.) vereinigen lassen: aind. *pibati* und air. *ibid* können eine solche Vorform **unmittelbar** reflektieren, während lat. *bibit* die Annahme einer sekundären Fernassimilation von *p-b-* > *b-b-* erforderlich macht. Ein laryngalistischer Ansatz für die Vorform **pibeti* ergibt sich sinnvoll wiederum aus morphologischen Erwägungen: Wenn man *pibeti* auf ein zugrundeliegendes **pi-ph₃-e-ti* zurückführt, kann der Präsensstamm einerseits problemlos mit der etwa in lat. *pōculum* < **pōtlo-* < ***poh₃-tlo-* vorliegenden Wurzel **poh₃-* verknüpft werden. Zum andern läßt sich ein Stamm **pi-ph₃-e-* zwanglos einem gut gesicherten Präsensbildungstyp zuordnen: Dies ist die etwa auch in griech. μίμνω < **mi-mn-e/o-* zu erkennende thematische Bildung mit redupliziertem Wurzelanlaut. Nicht zuletzt wegen dieser morphologischen Absicherung ist die laryngalistische Deutung von aind. *pibati* und Kognaten allen anderen Deutungen vorzuziehen.

Im Hinblick auf unsere Fragestellung suggeriert die Konstatierung einer Entwicklung von *-ph₃-* > *-b-* natürlich ohne weiteres, daß der dritte Laryngal selbst stimmhaft gewesen ist. Das dahinterstehende Prinzip wäre in diesem Falle das einer regressiven Stimmtonassimilation: Der stimmhafte Laryngal hätte den vorangehenden stimmlosen Verschlußlaut *p* zu stimmhaftem *b* assimiliert. Daß eine solche Assimilation denkbar ist, ergibt sich aus dem Vergleich mit ähnlichen Erscheinungen, bei denen zwei Verschlußlaute sich gegenseitig assimilieren. Man vgl. etwa Fälle wie griech. ἐπίβδαι "der auf ein Fest folgende Tag" oder aind. *upabdá-* "Getrampel", die sich beide als Komposita von Präverbien mit dem Wort *ped-* "Fuß" in schwundstufiger Form auffassen lassen: **h₁epi-pd-o-* bedeutet dann soviel wie "auf dem Fuße folgend(er Tag)", und **upo-pd-ó-* etwa den "beim Fuß befindlich(en), mit dem Fuß erzeugt(en Lärm)".

Dieser Vergleich hat nicht unerhebliche Konsequenzen für die Deutung des Laryngals. Nachweisbar ist eine wie in den beiden letzten Beispielen gegebene regressive Stimmtonassimilation in der Grundsprache nämlich zunächst nur dort, wo zwei Obstruenten (d.h. Verschußlaute oder *s*) beteiligt sind, nicht jedoch unter Beteiligung von Nasalen, Liquiden oder Glides. Aber auch bei den Verschußlauten gilt die Assimilationsregel so nicht generell; denn überall dort, wo eine Aspirata in einer Konsonantengruppe beteiligt ist, scheint sich die Assimilationsrichtung in bezug auf den Stimmton umzukehren (also hin zur progressiven Assimilation), und die Aspiration scheint sich als Merkmal der gesamten Gruppe durchzusetzen. Das ist das BARTHOLOMAE'sche Aspiratengesetz, dessen Geltung für das Urindogermanische zwar bestreitbar ist, das mit Sicherheit aber zumindest für das Indoiranische gegolten hat. Auch wenn man dieses Gesetz nicht als eine urindogermanische Regelung ansehen will, kann man die hier für *pibati* geltend gemachte regressive Stimmtonassimilation doch nur für nicht aspirierte Okklusive nachweisen, so daß sich für den dritten Laryngal die Deutung als eines stimmhaften nicht aspirierten Obstruenten nahelegt.

An dieser Stelle muß allerdings wieder auf die Problematik der chronologischen Einordnung hingewiesen werden. Hierbei ist zunächst zu bedenken, daß keine der Einzelsprachen, die den Präsensstamm **pi-b-e-* fortsetzen, einen anderen Laryngalreflex in diesem Stamm zeigt als den "Wandel" von *p* zu *b*; mit anderen Worten, der Laryngal scheint bei diesem Wandel selbst völlig **absorbiert** worden zu sein. Von besonderer Aussagekraft ist in dieser Hinsicht das Altindische, das durchaus in der Lage wäre, in der gegebenen lautlichen Konstellation einen Reflex des Laryngals zu zeigen, nämlich dergestalt, daß die erste Silbe von *pibati* und ähnlichen Formen im Metrum lang zu messen wäre. Auf derartige Langmessungen ist bei anderen Wörtern in der Fachliteratur bereits des öfteren hingewiesen worden⁵; so z.B. im Falle des *s*-stämmigen Nomens *ávas-* "Hilfe", das mit Sicherheit auf ein älteres **h₂auH-os* mit innerem Laryngal zurückzuführen ist, wie das von derselben Wurzel aus gebildete, gleichbedeutende *ūti-* < **h₂uH-ti-* zeigt. Bei den Paradigmaformen von *pibati* gibt es aber keinerlei Langmessung der ersten Silbe, so daß der Laryngal tatsächlich bereits vor der Fixierung der aind. metrischen Texte geschwunden sein muß.

⁵ Vgl. z.B. J. KURYŁOWICZ, Les effets du *a* en Indo-iranien, in: *prace filologiczne* 11, 1927, 240.

Der Schwund des Laryngals kann darüber hinaus in der gegebenen Konstellation sogar bereits voreinzelsprachlich gewesen sein, wenn man bedenkt, daß der Themavokal in **pi-ph₃-e-ti* eigentlich durch den dritten Laryngal hätte zu *o* umgefärbt werden müssen, worauf jedoch keine der drei Sprachen weist, die das Wort erhalten haben. Natürlich kann man annehmen, daß diese Umfärbung zunächst eingetreten war, dann jedoch analogisch wieder beseitigt wurde, da nach einer 3.Ps.Pl. **pi-b-onti* (mit ablautsbedingtem *o*) jederzeit wieder eine 3.Ps.Sg. **pib-e-ti* geneuert werden konnte. Diese Neuerung setzt aber zugleich voraus, daß neben dem *e* eben kein Element mehr vorhanden war, das noch zur Umfärbung in der Lage war. Damit läßt sich der Fall *pibati* für die Frage nach der lautlichen Struktur des dritten Laryngals wieder nur in einer weiter zurückliegenden chronologischen Schicht verwerten, nämlich für den Zeitpunkt, wo die Stimmtonassimilation eingetreten ist; zielt man auf die Epoche unmittelbar vor dem Zerfall der Grundsprache ab, so hat es in **pibeti* vermutlich schon keinen Laryngal mehr gegeben.

Eine ähnliche Problematik betrifft auch die aspirierende Wirkung, die der zweite Laryngal auf einen vorangehenden Konsonanten ausgeübt haben dürfte⁶. Mit Sicherheit nachweisen läßt sich diese Wirkung zunächst nur innerhalb des Indoiranischen, wobei zu berücksichtigen ist, daß gerade der indoiranische derjenige indogermanische Sprachzweig ist, der auch die deutlichsten Nachwirkungen des BARTHOLOMAE'schen Aspiratengesetzes zeigt. Aber auch wenn man deshalb davor zurückschrecken mag, dieses Gesetz wie auch die aspirierende Wirkung des zweiten Laryngals bereits für die Grundsprache anzuerkennen, ergibt sich aus der im Indoiranischen nachweisbaren Wirkung doch eines mit Sicherheit: Der zweite Laryngal selbst muß über das letzte Stadium der Grundsprache hinaus bis in eine Vorstufe des Indoiranischen in einer phonetisch wahrnehmbaren Form erhalten geblieben sein. Wenn wir bei der Frage nach der Lautgestalt des zweiten Laryngals dieses Stadium im Auge haben, so scheint zunächst die Annahme unausweichlich, daß er mit den aspirierten Okklusiven das Merkmal der Behauchung geteilt haben müßte; dabei wäre die Aspiration, die man ihm z.B. in den Paradigmaformen des Wortes für den "Weg" (avest. Gen. *paθō* < späturindoiran. **pat^ház* < frühindoiran. ***pat^hhás* < uridg. ****p^hth₂ás* < *****p^hth₂-és* ggüb. Nom. *pantā* < urindoiran.

⁶ Von der in jüngerer Zeit durch Birgit OLSEN und Jens RASMUSSEN postulierten aspirierenden Wirkung des ersten Laryngals sehe ich hier ab, da ich von ihr nicht überzeugt bin.

pántāz* << ***pónteh₂-s*) anlastet, ohne weiteres wieder als eine assimilatorische Wirkung auffaßbar⁷. Unter diesem Aspekt würde ich mich auch nicht scheuen, dem Laryngal in Formen wie dem aind. Verbaladjektiv *sthitá-* << ***sth₂-tó-* eine "doppelte" Wirkung zuzuschreiben: Wenn die Entwicklung des im Altindischen als *-i-* reflektierten Vokals der assimilativen Aspiration des vor dem Laryngal stehenden Okklusivs **zeitlich vorangegangen** sein sollte, dann wäre dieser Fall dem des Genetivs **pat^haz* < ***pn^hh₂as* völlig parallel (*sthitá-* = *st^hitá-* < **st^hətá-* < ***st^hətá-* < ****sth₂ətó-* < *****sth₂tó-*). Wichtig ist dabei auch die Feststellung, daß der zweite Laryngal in postkonsonantischer Stellung **nicht**, wie das angenommene *h₃* in der Vorform von aind. *pibati*, bereits voreinzelsprachlich absorbiert worden sein kann.

In einer völlig anderen chronologischen Sphäre bewegen wir uns hingegen, wenn wir die phonetische Realität des zweiten Laryngals zum Zeitpunkt der für ihn charakteristischen Färbungswirkung bestimmen wollen. Daß der Laryngal zu jenem Zeitpunkt, als er die zum *a* führende Färbung verursachte, derselbe Laut gewesen ist, wie im frühesten Indoiranischen, ist denkbar, aber in keiner Weise zwingend notwendig.

Hier muß ich meine Überlegungen zu den einzelnen Laryngalwirkungen abrechnen. Es dürfte deutlich geworden sein, warum ich mich außerstande sehe, die Frage nach "der" Phonetik der Laryngale pauschal zu beantworten. Um dennoch nicht ganz ohne eigene Stellungnahme zu bleiben, will ich zu den drei Laryngalen allenfalls soviel festhalten:

a) Der erste Laryngal kann mit Sicherheit die geringsten Wirkungen für sich verbuchen. Unabhängig davon, wie man den (gemeinhin als *e* notierten) ursprünglichen urindogermanischen Vollvokal ansetzt, ist dieser durch den ersten Laryngal doch offenbar nicht irgendwie beeinflußt worden. Eine solche geringe Wirkung scheint mir für den ersten Laryngal zu dem Zeitpunkt, als bei den beiden anderen die färbende Wirkung einsetzte, bereits eine vergleichsweise schwache Artikulation nahezu legen. Dies ist für mich am leichtesten mit einem Glottisverschlußlaut vereinbar.

⁷ Die jüngst ebenfalls durch Birgit OLSEN und Jens RASMUSSEN propagierte aspirierende Einwirkung auf einen **folgenden** Okklusiv würde sich mit diesem Ansatz ohne weiteres vertragen, da sie mit der "beidseitigen" Wirkung des BARTHOLOMAEESchen Gesetzes (vgl. *buddhá-* << **b^hud^h-tó-*) in Einklang stünde.

b) Der zweite Laryngal zeigt in seinen einzelsprachlichen Fortsetzern bzw. Reflexen deutlich eine spirantische oder aspirierte Natur. Uneindeutig sind die einzelsprachlichen Zeugnisse jedoch im Hinblick auf die Artikulationsstelle: Während für das anatolische *h* durch die Graphie eine hintervelare Artikulation suggeriert wird, läßt sich der in den übrigen Sprachen eingetretene Schwund am leichtesten mit einem schwach artikulierten *h* in Einklang bringen. Wenn man annimmt, daß der zweite Laryngal zur Zeit der einsetzenden *a*-Umfärbung gewissermaßen "in der Mitte" zwischen diesen beiden Lautungen stand, würde sich der Ansatz einer stimmlosen laryngalen oder pharyngalen Spirans nach Art des arab. *h* anbieten.

c) Die Wirkungen des dritten Laryngals sind, wie ausgeführt, in voreinzelsprachlicher Zeit anzusiedeln: weder die *o*-Färbung noch die Stimmtonassimilation zwingen zu der Annahme, daß der Laryngal als solcher bis in einzelsprachliche Zeit erhalten geblieben ist. Falls die beiden genannten Wirkungen zur gleichen Zeit eintraten und, wie oben ausgeführt, die "*o*"-Färbung nicht als eine Rundung aufzufassen ist, läßt sich *h*₃ für die betreffende Epoche als ein stimmhafter laryngaler oder pharyngaler Obstruent ansetzen, dessen Artikulation der des arab. *ʿayn* nahekommen sein mag.

— — —

Zur Diskussion: An die Existenz einer aspirierenden Wirkung von Laryngalen auf einen **folgenden** Okklusiv ("preaspiration") zu glauben, fällt mir besonders deshalb schwer, weil es eine morphologisch klar umrissene Gruppe von Lexemen gibt, die a) in fast allen indogermanischen Sprachzweigen vertreten ist, deren Vertreter b) mit größter Sicherheit urindogermanisch rekonstruierbar sind, und die c) nirgends irgendeinen Reflex einer solchen Wirkung zeigen, obwohl ihre Struktur dies geradezu zwingend erwarten ließe: Ich meine die Gruppe der Verwandtschaftstermini, von denen mindestens vier, nämlich die Wörter für "Vater", "Mutter", "Bruder" und "Tochter", ein gemeinsames Strukturelement zeigen, das sich in der Form **-h₂tVr-* ansetzen läßt. Gerade wegen der großen Verbreitung dieser Wörter sollte man doch erwarten, daß eine "präaspirierende" Wirkung des Laryngals in der Gruppe **-h₂t-* selbst dann, wenn sie nicht in allen einzelnen (Kasus-) Formen eingetreten wäre, wenigstens in irgendeiner Spur greifbar sein müßte, was offenbar nicht der Fall ist. Wer aber die "präaspirierende"

Wirkung für den zweiten Laryngal bezweifelt, wird dies a fortiori auch für den ersten Laryngal tun, da für diesen im Gegensatz zu h_2 nicht einmal die "postaspirierende" Wirkung als sicher gelten kann.

J o s t G i p p e r t